

Vorwort

**Von Winfried Kneip,
Geschäftsführer der Stiftung Mercator**

Warum ist es so schwer, auf die Frage nach dem Nutzen Kultureller Bildung für heranwachsende junge Menschen und die Gesellschaft als Ganzes eine schnelle und eindeutige Antwort zu geben? Vielleicht, weil es eindeutige und schnelle Antworten in unserer immer diverser werdenden Gesellschaft – und erst recht im Bildungssystem – nicht (mehr) gibt. Vielleicht auch, weil die Verfechter*innen Kultureller Bildung allzu oft vollmundige Versprechen ihrer Wirkung abgeben, und den Nachweis schuldig bleiben.

Ganz sicher aber auch, weil die Wirkung und der Mehrwert der Künste, also von Musik, Theater, Tanz, Bildender Kunst und Literatur, in Bildungsprozessen nicht automatisch einsetzt, wenn Künstler- und Pädagog*innen mit Kindern künstlerisch arbeiten. Es bedarf bestimmter Qualitäten, damit sie von jungen Menschen und Lehrenden als Ausdrucksmittel erfahren werden, die über das Sprachliche hinausragen und es ergänzen, indem sie die Sinne bilden; die Fantasie beflügeln; das Verhaltensrepertoire erweitern; die Intuition schärfen; die Persönlichkeit und ihre vielfältigen Rollen entfalten; den kreativen Umgang mit dem Nichtgelingen einüben ...

Und genau hier entsteht die Unschärfe, die es den Künsten – mehr als der Sprache und der Mathematik – schwer macht, ihren Nutzen zu beweisen: Was sind die Qualitäten und wie kann man sie sichtbar machen, messen, belegen? Niemand wird bestreiten, dass eine geschärfte Intuition im Alltag eine der wichtigsten Quellen für Entscheidungen ist, dass Fantasie und die Fähigkeit, ungewohnte, neue Umstände konstruktiv zu gestalten, Schlüsselkompetenzen für eine Welt im Wandel sind. Aber sie lassen sich weder isoliert im Labor messen noch bei Leistungstests ursächlich auf die Auseinandersetzung mit den Künsten zurückführen; allenfalls sind sie über relationale Konstruktionen ableit- und entsprechend angreifbar.

Es ist also an der Zeit, ein neues, auch wissenschaftliches Repertoire aufzubauen, die Wirkung der Künste wahrzunehmen und zu beschreiben.

Die persönliche Anschauung im Prozess künstlerischen Schaffens gehört mit Sicherheit dazu: Jeder Mensch, der künstlerische Interaktionen mit Kindern und Jugendlichen erlebt, spürt, ob diese Begegnung die Gruppe erreicht,

also berührt, oder nicht. Und erst die affektive Berührung erzeugt Beteiligung, also aktive Teilhabe und damit Wirkung. Affektive Berührung selbst wiederum kann durch vieles bewirkt werden, was mensch sich auch jenseits der Persönlichkeit der Lehrenden aneignen kann: eine künstlerische Haltung, kreative Verfahren, die Wahl des Raumes und das Setting ... und vor allem die Relevanz des Themas für die Lebenswelt der jungen Menschen.

Die Kunstlabore machen diese Qualitäten anschaulich. Sie beschreiben Bedingungen, die für „gute, wirksame Kulturelle Bildung“ in allen Kunstformen gelten und solche, die für jede Kunstform spezifisch sind. Sie lassen uns teilhaben an der Planung, die als Grundlage unerlässlich ist, am Schaffensprozess, der sich zwischen den Akteur*innen entwickelt und an den Erlebnissen und Ergebnissen der Expeditionsteams ins Unwägbare – denn im kreativen Tun werden alle Beteiligten zu Lehrenden und Lernenden. Sie tun das nicht didaktisch-formal im Sinne von Backrezepten, die man befolgt. Sie laden uns stattdessen ein, selbst auf eine Erkundungsreise zu gehen, unserer Intuition zu folgen und mit einem Füllhorn an Anregungen wieder herauszukommen. Sie machen Appetit auf die Umsetzung. Und ganz nebenbei entsteht dabei ein neues Verständnis von Lehren und Lernen – und ein neues Repertoire für die Beschreibung der Wirkung Kultureller Bildung.

